

Name: Katharina Wallner

Gewähltes Thema: Zitat/Thema 4

---

*In einer Gesellschaft, in der alle anders sein wollen und sich möglichst individuell selbst inszenieren, wird konsequenterweise die Zugehörigkeit zu einer Minderheit zum Ideal. Denn erst wenn ich Minderheit bin, bin ich nicht wie die Masse. So wird die **Minderheit zum heiligen Gral der Selbstverwirklichungsgesellschaft.***

*Alexander Grau: Hypermoral. Die neue Lust an der Empörung. München 2017, S. 80 f.*

---

### **Minderheit beend' mein Leid**

Noch immer hallt es in meinen Ohren, auch nach all den Jahren, die seither vergangen sind, sehe ich mich inmitten meiner damaligen Volksschulklasse inbrünstig das uns in Religion erstmals vorgestellte Lied singen - „*Zieh den Kreis nicht zu klein, zieh den Kreis nicht zu klein*“, insbesondere diese Textpassage hatte es mir scheinbar angetan, so hieß es doch mehr Menschen in seinen persönlichen Kreis Einlass zu gewähren, um glücklich zu sein, um seiner Berufung, seine Nächsten zu lieben, ordnungsgemäß nachzukommen - Mehrheit anstatt Minderheit galt als die führende Devise. Jedoch scheint es in der wohl individuellsten beziehungsweise originellsten Gesellschaft, die es je gegeben hatte, beinahe ein Muss zu sein, sich von dem so in Verruf geratenen Mainstream-Gehabe abzuheben, um sich endgültig von dem unermüdlichen Laster der Konformität loszusagen. Es wirkt beinahe so, als ob es eine tief-verankerte, innewohnende Verpflichtung eines jeden sei, bloß nicht dieser gemeinsamen gesellschaftlichen Identität zu entsprechen, sich davon bewusst abzugrenzen, um die Menschen zu suchen, die im Endeffekt denselben inneren Zwang empfinden. Auf dieser Suche nach den augenscheinlich anderen treffen wir im Wesentlichen abermals auf die gleichen, auf eine Masse an Abbildern unseres neuen Selbst. Die Sehnsucht aus den Fesseln des Mainstreams auszubrechen treibt uns unwillkürlich nur noch tiefer in das Zwangskorsett der allseits verhassten Konformität. Kann das Konzept der Individualität überhaupt noch als

zeitgemäß erachtet werden? Welches Höchstmaß an Originalität kann in einer Gesellschaft wie unserer erreicht werden?

Die Reise ebendieser unermüdlichen Hetzjagd nach der eigenen Individualität treten wir bereits in unseren Kinderschuhen an. Anfangs unbeschwert, frei von jeglichen uns erst später auferlegten Vorurteilen gegenüber uns bislang Unbekanntem sind wir auch wirklich wir selbst, ein solches Maß an purem Selbst können wir, wenn überhaupt, erst in späteren Etappen unseres Lebens wiedererlangen. Doch zu behaupten, die einengende Schlinge um unseren Hals würde selbst in unseren Kindestagen nicht existieren, wäre schlichtweg naiv, wenn nicht sogar tollkühn. Angefangen mit unserer heißgeliebten Erstlektüre „*Das kleine ich bin ich*“, der erste oftmals wirkungslose Versuch unserer Eltern, uns zu dem ersten Schritt in Richtung eigene Identität zu ermutigen. Doch welches Kleinkind, das zu selbst-reflektiertem Denken noch nicht in der Lage zu sein scheint, versteht die tiefverwurzelte Problematik des „*Ich*“? Ein Wort bestehend aus nur drei Buchstaben, welches oftmals unbewusst repräsentativ für die Vorstellungen und Erwartungen anderer agiert. So lässt ein Satzanfang mit „*Ich bin der Meinung, dass ...*“ nach der tatsächlichen, individuellen Ansicht des Verfassers vermuten, jedoch stellt er im Wesentlichen nur das Ergebnis des Lebens in einer auf Individualitätgedrillten Gesellschaft dar. Unsere eigene Meinung bezeichnet demnach ein Konstrukt aus den Aspirationen unserer Eltern, und aus den nie direkt geäußerten, jedoch stark spürbaren Erwartungen unserer Minderheit des Vertrauens. Unsere „*eigene Meinung*“ dient in diesem Zusammenhang vorwiegend als Eintrittskarte in die heißersehnte Welt der sich klar abgrenzenden Minderheit, denn nur wenn diese auch von bereits bestehenden Mitgliedern geteilt wird, kann eine Aufnahme in die Opposition der Gesellschaft gewährleistet werden. Doch was wäre eine Gesellschaft abzüglich ihrer Minderheiten? Setzt sich diese mittlerweile nicht schon gänzlich aus solchen zusammen, welche in ihrem Wahn nach Unabhängigkeit nur noch tiefer in ihr verwurzelt werden? Wir können unsere Mitgliedschaft des Großen Ganzen solange wir leben nicht kündigen, sie bildet den nie schriftlich ausgeführten Vertrag unseres Daseins, solange wir existieren, haben wir ihm Folge zu leisten. Denn selbst wenn wir uns in die Fänge einer Minderheit begeben in dem Irrglauben, wir könnten uns der Masse entsagen, so bleiben wir nichtsdestotrotz ein Mitglied unserer Gesellschaft. Unsere Flucht aus der Konformität erweist sich somit als ein Marathon ins Unendliche. Die anfangs erwähnte Reise in Kindestagen zieht sich weit über die Grenzen unseres Daseins hinaus, einen Ausbruch aus dem Unendlichen ins Endliche zu wagen scheint erfolglos.

Doch dies sei nur der Fall, wenn unser Bewusstsein das Trugbild der Minderheiten auch wirklich als solches erkannt hatte und wir darüber in Kenntnis gesetzt wurden. Unterdrücken wir die Begierden des uns innewohnenden Unterbewussten, uns vor die scheinbare Wahrheit der Tatsachen zu stellen, so sieht man den Ausbruch aus der Masse auch tatsächlich als einen solchen an. Placebo bildet unsere treibende Kraft, solange sie wirkt, glauben wir mit wenig Gleichgesinnten die endgültige Selbstverwirklichung zu erfahren. Allein in diesem Unterfangen spiegelt sich die Absurdität eines derartigen Gedankens – wie kann ich inmitten von wenigen zu mir selbst finden, wenn dies ausdrücklich nur mich selbst betrifft? Der Begriff Selbstverwirklichung legt dies unmissverständlich dar: Wir selbst tragen die Verantwortung, das wirre, einst kindliche Konstrukt unserer Persönlichkeit, unserer Begierden in ein für uns verständliches System umzuwandeln. Stück für Stück enthüllen, entwirren wir ein weiteres Bruchstück unserer Selbst, um mit den dabei ans Licht geführten Bausteinen unsere Identität schrittweise aufzubauen. Dabei kann das bisher erbaute jederzeit wieder in seine einzelnen Komponenten aufgelöst werden und wir stehen abermals vor den Trümmern unseres Ichs. Wie viele dieser Zusammenbrüche und Neuanfänge es bis zum endgültigen Produkt bedarf sei ungewiss. Exakt aus diesem Grund zögern viele, diesen Prozess überhaupt anzukurbeln, sie selbst können/wollen ihre intrinsische Kraft nicht entfalten und berufen sich in ihrer Verzweiflung abermals auf die Sicherheit der Minderheit. Die dort vorherrschende Strömung nach Individualität, nach Selbstverwirklichung an sich kann frei nach dem Prinzip „Copy and Paste“ auf einen selbst ohne weiteres übertragen werden – es erfolgt nichts anderes als ein Betrug gegenüber der Quintessenz des Entfaltens der eigenen Persönlichkeit. Anstatt die Vielzahl der im Laufe der Zeit entstandenen „Ichs“ gesammelt den Eintritt in die eigene Wirklichkeit zu gestatten, werden sie schlichtweg in die hinterste Schublade unseres Denkens verbannt und mit einem uns nicht zugehörigen Ich, entstanden aus den Vorstellungen einer Minderheit, ersetzt. Die Macht und Wirkung der Zugehörigkeit einer Minderheit sind somit zweifelsohne trügerisch, verführerisch und auf Dauer definitiv nicht befriedigend. Durch das bloße Bewusstwerden des Placeboeffekts einer Minderheit, ihrer Verschleierung der Wirklichkeit, ihrer hemmenden Wirkung der Selbstverwirklichung kann sie schamlos entlarvt werden. Und dennoch ist all dies nicht für uns greifbar solange wir uns vor uns selbst verstecken – so versucht unser Bewusstsein die Minderheit an sich als den heiligen Gral, als die Lösung aller unserer Ängste zu beweisen. Jedoch gilt es auch hier die Wirklichkeit geschweige denn die schiere Existenz des heiligen Grals zu hinterfragen – ist er nicht auch ein

weiteres Produkt unseres unterbewussten Schutzmechanismus, nicht an der Tatsache, dass nur wir selbst auch zu der Verwirklichung unserer ersehnten Individualität gelangen können, zugrunde zu gehen? Den omnipotenten heiligen Gral mit der Minderheit gleichzusetzen beweist, dass auch er nur ein in unseren Köpfen existentes Trugbild darstellt – sobald wir dem von uns verbannten Unterbewusstsein, welches all jene Informationen schon längst beherbergt, Zugang in unser Denken gewähren, so ist die Reise nach Identität angetreten, die Jagd nach der wahren, eigenen Individualität eröffnet.

Und so jagen wir in einem unermüdlichen Rennen den Sinn unserer Existenz, die endgültige Selbstverwirklichung unserer Identität. Und dabei vergessen wir den eigentlichen Startpunkt unseres lebenslangen Marathons - die in uns immer schon existente Sehnsucht nach uns selbst. Um diese unendliche Leere zu füllen, begeben wir uns auf die Suche nach gleich-leeren anderen, doch kann *nichts* nicht mit dem Vielfachen von *nichts* aufgehoben werden, es ist und bleibt ein masseverschlingendes schwarzes Loch in unserem Bewusstsein. Gerade deswegen muss das ominöse Phänomen der Minderheit auf den kleinstmöglichen Nenner, demnach auf uns selbst, gebracht werden. Es wäre schlichtweg trügerisch dem Credo „*Zieh den Kreis nicht zu klein*“ wie wahnsinnig nachzueifern, denn im Endeffekt kann nur dessen gegenteilige Bedeutung uns zum Ziel führen: Zieh den Kreis so klein, sodass nur du dich selbst in dessen Mittelpunkt erkennen kannst.